

„Kolokotronis mit fünftausend Mann in Karytäna ... Kolokotronis mit fünftausend Mann in Karytäna ...“

Einfache Worte, die aber im Endeffekt alles sagten, was sie fühlten.

Nur Michalos stand unbeteiligt abseits. Er lehnte gelassen in einer Ecke des Zimmers, beobachtete die Gefühlsausbrüche seiner Schicksalsgenossen und lächelte sarkastisch.

„Kolokotronis mit fünftausend Mann in Karytäna!“, rief er schließlich zornig. „Und was ist damit erreicht? Was ist damit schon gewonnen?“

Aller Augen richteten sich auf ihn. Die Frage ernüchterte sie.

„Warum freut ihr euch darüber? Sagt es mir, damit auch ich mich freue! Kann uns Kolokotronis vielleicht vor den Messern der Türken retten? Ihr benehmt euch ja wie die kleinen Kinder!“

Manolis Trukas, der bisher nicht an dem allgemeinen Gespräch teilgenommen hatte, erhob sich langsam und wandte sich seinem Neffen zu:

„Hör, Michalos“, begann er bedächtig, „ich weiß nicht, wie die anderen über Kolokotronis denken, ich aber kenne ihn vom vergangenen Sommer auf Zante. Ich habe oft und lange mit ihm gesprochen. Und ich kann dir deshalb versichern: Die Erhebung Griechenlands ist in guter Hand!“

„Ja, ja, das stimmt“, warf Delijannis ohne große Überzeugung ein, „Hauptmann Thodorakis Kolokotronis ist gewiss ein tüchtiger Mann.“

„Na und?“, spottete Michalos. „Na und? Kann er deswegen unsere Köpfe retten? Kann er das?“

„Unsere Köpfe retten? Das wird nicht so ganz einfach sein“, erwiderte Trukas nachdenklich. „Aber ich will dir etwas sagen, mein Neffe: Wenn es darum geht, dass die Heimat frei wird – und Kolokotronis wird sie befreien, das steht fest –, dann lass unsere kostbaren Köpfe in Gottes Namen verloren sein!“

„Ja, so ist es! Wenn Griechenland frei wird, wollen wir gerne sterben!“, stimmten ihm die anderen zu.

Die Begeisterung, die aus aller Augen strahlte, konnte Michalos nicht mitreißen. Spöttisch lächelnd fuhr er fort:

„Vielleicht befreit Kolokotronis das Land wirklich. Ich wünsche das, weiß Gott, nicht weniger als ihr. Als erster bitte ich die Gottesmutter, seine Waffen zu segnen. Kann er aber auch die Griechen befreien? Kann er das?“

Nun begannen alle, neugierig zu werden. Er aber sprach hastig und erregt weiter:

„Seid ihr denn blind? Hat euch die Hoffnung so sehr die Köpfe verdreht, dass ihr nicht weiter seht, als eure Nase reicht? Kolokotronis ist das Werkzeug der Kalavrytaner. Er ist der Rebell, der die Türken vertreiben soll, damit die Kotzambassides ihre eigene Tyrannei errichten können. Wer weiß, was sie ihm dafür versprochen haben? Und er schafft es, dieser Kolokotronis, ihr sagt es selbst, dass er so tüchtig ist. Wenn das Volk bisher noch einen Hoffnungsschimmer hatte, der Sklaverei der Kotzambassides zu entgehen, so ist das nun vorbei. Dafür sorgt schon Kolokotronis mit seinem Säbel. Und ihr, Dummköpfe, freut euch noch! Begreift ihr denn nicht, wer der eigentliche Feind ist? Die Kalavrytaner, natürlich, die unseren Untergang um jeden Preis betreiben, um dann allein das befreite Volk – was sage ich, das geknechtete Volk, ausbeuten zu können. Die Männer um Dorotheos toben, weil die Türken uns noch nicht getötet haben. Darum werden sie auch keine Ruhe geben, bis wir krepieren sind. Ihr werdet sehen, sie werden türkische Frauen und Kinder hinschlachten, Grausamkeiten begehen, Schäden anrichten, wo sie nur können, nur um den Zorn der Agas gegen uns anzufachen! Und sie werden es schaffen! Natürlich werden sie es schaffen ... und ihr freut euch noch darüber, ihr Dummköpfe.“

Er hielt atemlos und erschöpft inne. Die anderen sahen